

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 157 (1884)

Artikel: Ulrich Zwingli
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

26. Der bernische Große Rath erläßt ein Dekret betr. die Wahlen in den Verfassungsrath.

Juli 4. Furchtbare Wasserverheerung in Nidwalden, namentlich Bedenried.

6. In Folge eines Hirnslages stirbt in Bern der 71jährige Nationalrath Schieß von Herisau, von 1848 bis 1881 Kanzler der schweizerischen Eidgenossenschaft.

8. bis 19. Juli. Eidg. Schützenfest in Lugano. Die ersten zehn Becher: Knecht, Hauri, Calpini (Wallis), Schatzmann (Zofingen), Rubin (Bern), Ulmann (St. Gallen), Stucki (Freiburg), Wiedmer (Solothurn), Hämmig (Zürich), Dandolo (Italien). Schützenkönig: Elmer aus St. Gallen mit 296 Punkten; ihm am nächsten mit 292 Punkten Brem aus Throl. Beste Schüsse in den Stickscheiben. Vaterland=Glück: Frey, Endingen (Aargau), 1200 Theiler. Vaterland=Fortschritt: Müller, Hinweil (Zürich). Tessin: Guyon, Ber. Schwarzmänn, Bern. Lugano: Wiedmer, Solothurn. Nachtschießen: Belloni, Genestrierio.

13. Vernichtender Hagelschlag in den bernischen Aemtern Ronolfingen und Signau.

28. bis 31. Bernisches Kantonaltturnfest in Biel. Sektionswettturnen, Kränze: St. Immer, Bern (Stadt), Thun und Nidau, Bern (Bürger), Bruntrut, Interlaken. Ohne Kränze: Bern (Studenten), Burgdorf, Grenchen, Gorgemont etc. Kunstturnen: Langhans (Stadtturnverein Bern), Friedli (Biel), Clerc (Chaux-de-Fonds). Nationalturnen: Boß (Fleurier), Grosjean (Biel), Büeche (St. Immer), Mögli (Thun).

* * *

Die Auswanderung aus der Schweiz erreichte im Jahre 1882 die Zahl von 11,962 Personen. 11,069 Personen gingen nach Nordamerika, 778 nach Südamerika, 96 nach Zentralamerika, 14 nach Australien und 4 nach Afrika. Von den Auswanderern waren 8926 Erwachsene, wovon 547 mehr als 50 Jahre alt, und 3034 Kinder unter 16 Jahren, darunter 1433 weniger als sechsjährig. Einzig aus dem Kanton Bern wanderten aus 3334 Personen.

Wie die Auswanderung hier und dort die Bevölkerung zu lichten vermag, zeigt die Ge-

meinde Guttannen. Diese Gemeinde hatte nach der Volkszählung von 1880 eine ortsanwesende Bevölkerung von 465 Personen, gegenwärtig nur noch von 360 Personen. Die Bevölkerung hat sich also um über 22 1/2 % vermindert und zwar ausschließlich durch Auswanderung nach Amerika. 26 Familienwohnungen stehen in Folge dessen leer.

Ulrich Zwingli.

Am Neujahrstage des Jahres 1484 wurde auf den Bergen des Toggenburg, zu Wildhaus, dem dortigen Gemeindeammann Zwingli ein Sohn geboren, der den Namen „Ulrich“ oder „Guldreich“ erhielt. Den ersten Unterricht empfing er bei seinem Oheim väterlicherseits, der Pfarrer in Weesen war; von seinem 10. Jahre an besuchte der talentvolle Knabe die Schule zu St. Theodor in Basel während drei Jahren, dann kam er nach Bern, wo ihn der gelehrte Heinrich Wölfl in den lateinischen Klassikern und in der Musik unterrichtete. Gerne hätten damals die Dominikaner den vielversprechenden Jüngling für ihren Orden gewonnen. Doch Zwingli war zu Besserm bestimmt: 1499 begab er sich auf die Hochschule von Wien, wo er zwei Jahre studierte und besonders mit Joachim v. Watt von St. Gallen (dem nachmaligen Bürgermeister Badian) und mit Glarean aus Mollis, Rt. Glarus, sich befreundete. Bereits 1502 wurde er Lehrer an der Martinschule in Basel, studierte aber zugleich eifrig die Heilige Schrift unter Anleitung des berühmten Thomas Wittenbach von Biel. Erst 22 Jahre alt, wurde aber Zwingli als Pfarrer an die sehr ausgedehnte Gemeinde von Glarus berufen. Neben treuer Ausübung seines Hirtenamtes arbeitete er hier rastlos an seiner eigenen Weiterbildung, vertiefte sich in die alten römischen, seit 1513 auch in die griechischen Schriftsteller, die Kirchenväter, zumal Augustin, von neuern namentlich die Schriften des Joh. Picus und des Erasmus, vor Allem aber die Heilige Schrift, wie er denn die paulinischen Briefe eigenhändig abschrieb, um sie sich recht einzuprägen. Aber

auch die schweizerische Politik blieb ihm schon damals keineswegs fremd; er verfolgte ihren Gang mit scharfem Blick, wovon zwei Lehrsätze aus den Jahren 1510 und 1511 Zeugnis geben. Zweimal begleitete er als Feldprediger die Glarner nach Italien, 1512 in den sogenannten großen Papierzug, wovon wir aus seiner Feder einen ungemein interessanten Bericht in lateinischer Sprache besitzen; 1515 war er in der entsetzlichen, zwar unglücklichen, aber ruhmvollen Riesen Schlacht von Marignano (13. u. 14. September) anwesend. Hatte er so reichlich Gelegenheit gehabt, die entsittlichenden Wirkungen des sogenannten „Reiselaufens“ und des fremden Kriegsdienstes überhaupt in nächster Nähe kennen zu lernen, so trat er nun als ächter Vaterlandsfreund zunächst als politischer Reformator auf und geißelte mit der vollen Energie seiner volkstümlichen Beredsamkeit, ohne Menschenfurcht, den zuchtlosen Müßiggang, die Ueppigkeit, die Feilheit von Hohen und Niedern. Dadurch machte er sich viele Feinde, auch in dem damals französisch gesinnten Glarus. Der freimüthige Sittenprediger wurde ihnen lästig; er folgte daher gern 1516 einem Ruf als Prediger nach Einsiedeln. Und hier, an dem aus aller Welt besuchten Wallfahrtsorte, wurde Zwingli auch zum kirchlichen Reformator ausgebildet. Je mehr er hier die tiefen Schäden des damaligen Kirchenwesens erkannte, desto eifriger drang er in die Träger der kirchlichen Gewalt — den Cardinal Schinner, den Legaten Pucci und den Bischof von Konstanz, Hugo von Landenberg — die eingerissenen groben Mißbräuche zu entfernen und die Predigt des reinen Gotteswortes freizugeben. Da wurde der eines steigenden Ansehens sich erfreuende Mann am 11. Dezember 1518 zum Leutpriester am Großmünster in Zürich berufen.

Hier, wo er nun erst seine welthistorische Stellung einnahm, trat er am 1. Januar 1519 sein Predigtamt an, und zwar indem er das Evangelium des Matthäus fortan der Reihe nach zu erklären begann. Er fand in Zürich einen empfänglichen Boden und gewann bald einen außerordentlichen Einfluß. Nach drei Rich-

tungen machte er denselben geltend: religiös aufbauend den Glauben an Jesum Christum als den Einen Heiland, bekämpfend die damit unverträgliche Praxis der alten Kirche, dringend auf Besserung der Sitten und der sozial-politischen Verhältnisse. Bereits 1519 verwehrt er dem Ablaßprediger Samson den Eintritt in Zürich und vermochte den Rath und das Volk, dem neuen Bündniß der übrigen XII Orte mit Franz I. von Frankreich nicht beizutreten. Natürlich haften ihn darob die Franzosenfreunde in Zürich und anderwärts nur um so mehr. 1522 trat Zwingli mit seiner ersten reformatorischen Druckschrift gegen die Fastengebote vor alles Volk, und damit war das Signal zum offenen Kampfe gegeben. Als der Bischof einzuschreiten versuchte, stellte der Züricher Prediger an den Bischof und an die Tagsatzung das Gesuch um Freilassung der Predigt und um Gestattung der Priesterehe. Um dem nun immer weiter greifenden Streite womöglich ein Ende zu machen, veranstaltete die Regierung von Zürich ein öffentliches Religionsgespräch auf den 29. Januar 1523, zu welchem Zwecke Zwingli in 67 „Schlußreden“ die evangelische Wahrheit klar auseinandersetzte. Niemand vermochte ihn zu widerlegen. Der Rath beschloß also: Zwingli und die Prediger sollten fortfahren, das heilige Evangelium und nichts, als was sie mit der Schrift bewähren könnten, zu predigen. Hier wurde zum ersten Male wieder klar und fest die Wahrheit proklamirt, daß nicht die Hierarchie, sondern die christliche Gemeinde selbst in ihrer staatlichen Repräsentation zu entscheiden habe, was mit dem unantastbaren Schriftworte übereinstimme oder nicht. Von da an neigte sich die öffentliche Meinung so sehr auf Zwingli's Seite, daß die weitere Durchführung der Reformen in Zürich sich nun schrittweise fast wie von selbst, wenn auch nicht ganz ohne Kämpfe, ergab und der Rath beinahe nur die Lenkung der Bewegung zu besorgen hatte. So wurde auf einer zweiten Disputation in Zürich, den 26. Oktober 1523, gegenüber den Bilderstürmern Bilder und Messe als unchristlich nachgewiesen und 1524 und 1525 förmlich abgeschafft. Auf Ostern letztgenannten Jahres fand die erste Feier



Ulrich Zwingli,
geboren 1. Januar 1484, gestorben 11. Oktober 1531,

des heil. Abendmahls in reformirter Weise statt, und damit war die Lehr- und Glaubensbesserung in Zürich selbst in der Hauptsache zu Ende geführt.

Jetzt aber beginnt eine Zeit des Kampfes nach Außen: mit den Wiedertäufern, die vergeblich 1525 auf zwei Gesprächen von Zwingli zu belehren versucht und dann 1527 durch die Obrigkeit gewaltsam unterdrückt wurden, mit Luther, besonders in Betreff der etwas abweichenden Auffassung der Einsetzungsworte und des Begriffs vom Abendmahl, worüber man sich auch auf dem Gespräch zu Marburg in Hessen 1529 nicht verständigen konnte, wesentlich, wir müssen es sagen, wegen des beschränkten Eigensinns Luther's, der den Geist des freien Sohnes der Berge nicht zu fassen vermochte, und endlich mit der päpstlichen Partei in der Schweiz selbst. Die katholischen Kantone schrieben auf den Oktober 1526 ebenfalls ein Religionsgespräch aus nach Baden im Aargau; Zwingli, wohl wissend, daß man ihm, als einem Ketzer, das Geleit nicht halten würde, ging nicht hin, was ihm zudem seine Regierung förmlich untersagte, unterstützte aber mit seinem Rath den dort gegen Dr. Eck aus Ingolstadt kämpfenden Dekolampad aus Basel. Dagegen kam Zwingli selbst mit 100 Predigern und Gelehrten am 4. Januar 1528 zum Religionsgespräch nach Bern; er war die Seele und der Mund der glänzenden Versammlung und predigte im Münster mit Kraft von der christlichen Freiheit. Dadurch war der Sieg der Reformation in Bern entschieden. Zwingli stand jetzt auf dem Höhepunkte seines persönlichen Ansehens; von da an aber nimmt sein Geschick eine tragische Wendung durch die steigende Verquickung der religiösen und staatlichen, der kirchlichen und politischen Interessen. Hatten sich die V Orte mit Oesterreich vereinbart (April 1529), so errichtete Zürich erst mit Konstanz (1527), dann auch mit Bern, St. Gallen, Biel, Mülhausen, Basel (1529) ein „christliches Bürgerrecht“, und damit war die unheilvolle Spaltung der Schweiz in zwei Lager besiegelt und der Kampf, der mehr und mehr einen politischen Charakter annahm, kaum mehr vermeidlich. Nachdem der zürcherische Pfarrer Kaiser

in Schwyz als Ketzer verbrannt worden war, erklärte Zürich, entschlossen, selbst durch Waffengewalt der freien Predigt überall zum Sieg zu verhelfen, Anfangs Juni 1529 den V Orten den Krieg. Auch Zwingli zog, mit einer Hellebarde bewaffnet, mit an die Grenze. Doch diesmal kam es noch nicht zum Aeußersten; es gelang dem Landammann Aebli von Glarus, einen Frieden zu vermitteln, der kein rechter Friede war, wenn auch die V Orte den Bundesbrief mit Oesterreich ausliefern mußten. Zürich benutzte nun rücksichtslos das gewonnene Uebergewicht, um in den sogenannten „gemeinen Herrschaften“ (Thurgau, St. Gallen) die Reformation durchzuführen; ja Zwingli entwarf eine vollständige politische Umgestaltung der Eidgenossenschaft, wobei Zürich und Bern die Leitung bekommen sollten. Letzteres, weil weniger unmittelbar im Mittelpunkt der religiös-politischen Bewegung befindlich und daher ruhiger und mit angeerbtem politischem Scharfblick die Lage der Dinge kühler beurtheilend, kündigte, um Zürichs Drängen zum offenen Kriege zu zügeln, im Mai 1531 endlich den V Orten die Sperre, d. h. die Verhinderung der Zufuhr von Korn, Wein, Salz und Eisen, an. Diese halbe und nur reizende Maßregel konnte die Gegner nur erbittern und zum Losschlagen reizen. Zwingli, damit ganz und gar nicht einverstanden, sondern zu sofortigem Losschlagen drängend, mißbilligte die verkehrte Maßregel, ja er verlangte vom Großen Rathe sogar seine Entlassung. Sie wurde ihm nicht gewährt, und auf dringendes Zureden hin erklärte er, bleiben zu wollen bis in den Tod. Am 9. Oktober 1531 erklärten die V Orte den unschlüssigen Städten den Krieg und rückten sofort aus. Während Bern zögerte, herrschte in Zürich Schrecken, Unschlüssigkeit und geheimer Verrath. Am 11. Oktober Morgens 11 Uhr zog das Banner von Zürich unter Rudolf Lavater aus, nur von 700 zum Theil bereits müden Männern begleitet. Zwingli, vom Rath als Feldprediger beordert, zog mit, Todesahnungen voll, auf dem Zuge sich und die Kirche in brünstigem Gebet Gott befehlend. Erschöpft langte der Gewalthaupte um 3 Uhr auf der Wahlstatt bei Kappel an zur Hülfe der dort

angegriffenen Vorhut. Trotz tapfern Widerstandes wurden die Zürcher vollständig geschlagen und fast aufgerieben. Von einem Steinwurf zu Boden geworfen und von einem Speer getroffen, lag Zwingli unter den vordersten Reihen der Todten und Verwundeten, die Hände gefaltet, die Augen gen Himmel gerichtet. „Welch' Unglück ist denn das?“ rief er, „den Leib können sie wohl tödten, die Seele aber nicht!“ Die Feinde, die ihn fanden, mutheten ihm zu, zu beichten und die Heiligen anzurufen; da er's mit einer verneinenden Kopfbewegung zurückwies, durchstach ihn ein Keisläufer. Der katholische Dekan Schönbrunner aber von Zug bekannte: „Was immer war dein Glaube, du warst ein rechter Eidgenoss!“ Zwinglis Leichnam wurde von den rohen Kriegern mißhandelt, geviertheilt und verbrannt, die Asche in die Winde gestreut.

Zwingli war 1524 in die Ehe getreten mit der edlen Anna Reinhard, Wittwe des Johann Meyer von Knonau. Ist er auch seiner politischen Wirksamkeit und dem eigenwilligen, leidenschaftlichen Betreiben seines Zieles als Sühnopfer gefallen, er bleibt der kirchliche Reformator der Schweiz; er hat in nicht ganz 13 Jahren unter den schwersten Gefahren und furchtbarem Widerstand in Zürich vorab eine völlige Neugestaltung der Kirche, ihrer Lehren und Lebensordnungen durchgeführt, sein Geist lebt fort in dem wissenschaftlichen Leben Zürichs, das er erweckt; kurz, er war der edelsten Eidgenossen einer, die je gelebt haben. Ein Granitblock mit passender Inschrift bezeichnet die Stelle, wo er seine edle Seele ausgehaucht hat. Voll getrostem Gottvertrauens, anhaltend im Gebet und im Arbeiten, gelehrt und gewaltig im Worte, war Zwingli fröhlichen Gemüths, heiterer Gesellschafter, dienstfertig und freundlich gegen Jedermann, ein Freund der Musik und der Dichtkunst, die er selber übte. Möchten die Schweizer und namentlich auch wir Berner den wahrhaft großen Mann stets in ehrendem Andenken behalten und dasselbe am ersten Sonntag des Jahres 1884 in allen Kirchen gebührend feiern!

Die schweizerische Landesaussstellung in Zürich 1883.

Zu den vielen Hunderttausenden, welche die hübsche Ausstellungsstadt Zürich und die glänzende Ausstellung im Laufe des Sommers besucht und bewundert haben, gehört auch der Kalenderschreiber. Was er da Alles gesehen, gehört und angestaunt hat, kann er zwar seinen werthen Lesern nicht ausführlich berichten, da es ihm hiezu an Raum gebricht; doch hofft er denjenigen, welche die Ausstellung nicht besuchen konnten, wenigstens einen Begriff von der Herrlichkeit derselben, und den andern, die selbst gesehen haben, eine willkommene Erinnerung bieten zu können.

Der „Sinkende Bote“ hat im letzten Jahrgang der Eröffnung der Gotthardbahn gedacht, und gerade dieses weltberühmte Gotthardwerk war der eigentliche Anstoß zur Veranstaltung einer schweizerischen Landesaussstellung.

Die Anno 1880 aufgetauchte Idee fand bald ungetheilten Anklang. Rasch erfolgte die Gründung von Komitees, Subkomitees, Gruppen etc.; Sitzungen wurden gehalten, Reglemente, Programme, Voranschläge etc. entworfen, und zwar mit solchem Geschick, daß auch die dazu nothwendigen Gelder zuständigen Orts sofort bewilligt wurden.

Das ganze Ausstellungsweesen umfaßt nun in 42 Gruppen sämtliche Leistungen des Landes auf den Gebieten des Gewerbes, des Kunstgewerbes, der Großindustrie, der Landwirthschaft, des Unterrichtsweesens etc. und hat man billigerweise den Vortritt den Großindustrien: Seide, Baumwolle, Wolle, Leinen, Stickerei u. s. w., eingeräumt.

Dem großartigen vaterländischen Unternehmen steht die große schweizerische Ausstellungskommission mit dem Bundesrath Numa Droz an der Spitze vor, dann folgt als Exekutivgewalt das Centralkomite mit dem Präsidenten Oberst Bögeli-Bodmer und dem Ausstellungsdirektor H. Juan-Salis, und endlich reihen sich an die Fachexperten für die einzelnen Gruppen.